Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 24. Dezember 1953 **121. Jahrgang • Nr. 52**

Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Verbum Caro Factum — Die Kirche des Schweigens — Probleme des Frauenbundes — Zur Theologie der Predigt — Vom Saulus zum Paulus — Aus der Praxis, für die Praxis — Fernsehen der heiligen Messe? — Totentafel — Rezensionen — Inländische Mission — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Verbum Caro Factum

Weihnachten ist das Fest der Liebe Gottes und der Menschen, das Gott sich selber und den Menschen bereitet hat. Es rührt zutiefst an das Wesen aller Dinge, ganz nahe an Gott und ganz nahe an den Menschen. Man muß den großen Advent kennen, die Not des Leibes und die noch viel größere Not der Seele, um zu verstehen, was Weihnachten ist. Alle Geheimnisse Gottes und des Menschen sind geborgen im Kinde in der Krippe. Sein Licht leuchtet hinein in das Dunkel der Nacht. Seine Liebe strahlt hinaus in die Kälte des Winters. So kommt jedes Jahr der heilige Christtag zu uns. Einst waren es einfache, schlichte, gläubige, gottinnige und opferfähige Seelen, denen sich das Christkind in seiner Geburt geoffenbart und geschenkt hat. Die gleichen sind es heute, die den Segen der Weihnacht verstehen und empfangen, anderen verkünden und vermitteln können.

Non est alia natio tam grandis (Deut. 4, 7), es ist kein Volk so groß, das seine Götter so nahe bei sich hätte, wie unser Gott uns nahe ist. So rühmte sich einst das auserwählte Volk Gottes im Alten Bunde mit Recht und voller Freude, im Gedenken an die göttliche Gegenwart im hl. Zelte. Weit übertroffen hat diesen Schatten der Verheißung das Licht der Erfüllung in der Heiligen Nacht, wo Gott nicht nur im Sinnbild der Heiligen Wolke (vgl. 3 Kön. 8, 10 ff.) gegenwärtig ist, sondern in seinem Sohne Jesus Christus selber.

Verbum caro factum est (Joh. 1, 14). «Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit.» Es ist schwer, zu sagen, was größer und mehr zu bewundern und zu preisen ist, ob das Werk der Allmacht Gottes in der Menschwerdung des Sohnes Gottes oder das Werk der Liebe Gottes in der Erlösung durch den Sohn Gottes. Beides ist im Mysterium der Weihnacht geborgen. Von beiden sangen die Chöre der Engel: Ehre sei Gott in Christus und durch Christus, und Friede sei den Menschen in Christus und durch Christus, allen, die guten Willens sind.

Verschwunden und vorüber für immer ist jene glückliche hochheilige Nacht der Geburt Christi. Wenige bevorzugte Menschen waren die beglückten Zeugen ihres Segens. Vorübergegangen ist die selige Kindheit in der Verborgenheit von Ägypten und in der Geborgenheit von Nazareth, die wenigen bekannt und nur Maria und Joseph in ihrer ganzen Süßigkeit geschenkt war. Vorbei ist die Zeit des Erdenwallens und der körperlichen und persönlichen Gegenwart, welche die Jünger und Apostel so begnadet hat und uns so sehnsüchtig zurückschauen läßt in die Zeit des Erlöserlebens im Heiligen Lande. Wo ist Christus geblieben? Aufgefahren in den Himmel, sitzet er zur Rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, und das einstige Kindlein der Krippe ist nun der verklärte Erlöser. Seine Aufgabe ist vollendet, Gott in der Höhe zu ehren und den Menschen auf Erden den Frieden zu bringen, die eines guten Willens sind. Die Gestalt des menschgewordenen Wortes Gottes ging vorüber. Aber seine Allmacht, Weisheit und Liebe hat es auf die verschiedenste Art und Weise ermöglicht, unter uns zu bleiben und weiter unter uns zu wohnen und so das Weihnachtsgeheimnis weiter zu offenbaren und weiter zu schenken, das herausgewachsen ist aus der ersten Heiligen Nacht. Wir können an Christi Wort und Wahrheit denken, an seine Liebe und Gnade, an seine Kirche und Priester, an seine Sakramente und sein Opfer: Multifariam multisque modis ... novissime diebus istis locutus est nobis (Deus) in Filio (cf. Hebr. 1, 1).

Der Priester und Seelsorger ist der immerwährende Bote der immerwährenden Weihnachtsbotschaft von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der Künder sowohl der Wahrheit wie vor allem der Vermittler der Gnade des Weihnachtsmysteriums. Er ist das, indem er Priester ist, mit der potestas in corpus Christi verum im hl. Opfer wie im Opfer-

mahle. Da wird ja das Verbum caro factum gewissermaßen immer wieder aufs neue inkarniert unter den Gestalten von Brot und Wein, Gott aufgeopfert in der Höhe für seine Ehre und Verherrlichung wie den Menschen guten Willens dargereicht für ihren Frieden in der Gemeinschaft mit Gott. Das ist erste und wesentlichste Seelsorge, immerwährende Weihnachtsbotschaft und Weihnachtsgnade des Verbum caro factum im Bereiche des Corpus Christi mysticum. Da ist Weihnachten nicht nur selige Erinnerung an einst, sondern gnadenvolle mystische Wirklichkeit jetzt. Der Glaube sieht Christus alsdann aber auch in der Kirche, im Statthalter Christi auf Erden, im Priestertum usw., die alle auch im beglückenden Lichte der Weihnacht stehen und wirken. In anderer Form erfüllt sich auch in ihnen die Menschwerdung des Sohnes Gottes, daß Gott, Gottes Gnade, Gottes Wahrheit, Gottes Macht in einem Menschen verborgen ist, offenbar wird und weiter wirkt.

Zum Geheimnis Gottes im Sohne Gottes der hl. Weihnacht gesellt sich das Geheimnis des Menschen, da Gottes Gedanken mit dem Menschen offenbar werden im Sohne Mariens. Schließlich vereint sich mit beiden, mit dem Geheimnis Gottes und mit dem Geheimnis des Menschen das Geheimnis des Kindes mit seinem Glauben und Vertrauen: Von Gott aus zum Menschen gesehen, damit es auch Wirklichkeit werde vom Menschen aus zu Gott gesehen. Alles vereint sich zum priesterlichen und seelsorgerlichen Weihnachtswunsch für sich selber und die ihm anvertrauten Gläubigen: Ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur (Weihnachtspräfation).

A. Sch.

Die Kirche des Schweigens

ist 1953 irgendwo zu einer ergreifenden Besprechung zusammengekommen. Wunderbarerweise waren Vertreter aller Staaten hinter dem Eisernen Vorhang zugegen. Gewalt und Größe solcher Augenblicke können nie in ihrer ganzen Fülle geschildert werden.

Ein Albanier erzählt: «Bei 1,1 Millionen Menschen hat meine teure Heimat etwa 150 000 Katholiken. Wir hatten 2 Erzbistümer und 3 Suffragandiözesen, eine Abtei nullius und eine Apost. Administratur für Unierte. Von den 5 Bischöfen sind 2 eines natürlichen Todes gestorben (einer allerdings im Gefängnis), 2 weitere wurden ohne jeden Prozeß erschossen, der fünfte hat 20 Jahre Gefängnis bekommen. Von den rund 200 Priestern sind gegen 50 ermordet worden. Etwa 30 starben während der Folterungen. Viele sind als Soldaten eingezogen. Etwa 10 hat man lebendig begraben. In der Öffentlichkeit ist kein Priester mehr tätig. In ‚oberirdischen' Katakomben aber lebt die Kirche weiter.»

Der bulgarische Vertreter berichtet: «Bei uns leben etwa 60 000 Katholiken, davon ca. 8000 des byzantinisch-slawischen Ritus. Wir hatten 3 Bischöfe. Außerdem gab es einen Apostolischen Beauftragten mit Sitz in Sofia. Katholisch-Bulgarien entfaltete eine sehr rege soziale Tätigkeit, nicht aus Bekehrungseifer, sondern aus innerer Lebenskraft. In Südbulgarien arbeiteten die Kapuziner (erinnern wir uns an bekannte Gestalten der Schweizer Provinz), im Norden die Passionisten, deren Bischof bekanntlich hingerichtet wurde. Die Eucharistinnen waren ein ausschließlich bulgarischer Frauenorden. Wir hatten keine katholische Universität, aber mehrere wirkliche Mustergymnasien und viele Elementarschulen, die bis zu 70 bis 80 Prozent von Nichtkatholiken besucht wurden. Wir verfügten über ausgezeichnete Krankenhäuser. Kein Spital auf der ganzen Balkanhalbinsel konnte mit dem Clementinakrankenhaus zu Sofia und mit der ‚Prinzessin-Eudoxia-Anstalt' in Plovdiv konkurrieren. Mehrere Schwesternkongregationen unterhielten stets vollbesetzte Mädchenpensionate. Wir hatten eine eigene Tageszeitung. Die Jugend war flott organisiert. Die ‚Pax Romana' war eine starke Studentenverbindung. Die Pfarreien lebten von den freiwilligen Beiträgen ihrer Gläubigen.

Heute scheint alles zerstört. (In Adrianopel wirkte ein P. Gisler aus Uri als Rektor sehr segensreich.)»

Die griechisch-katholische Kirche Rumäniens bestand aus der Kirchenprovinz Alba-Julia und Fagaras. Sie zählte 4 Suffraganbischöfe und 1 200 000 Gläubige. Es bestanden 1700 Pfarreien mit etwa 1850 Priestern. Vorhanden waren 3 theologische Fakultäten mit vielen konfessionellen Mittelschulen und Lyzeen. Basilianer, Assumptionisten, Jesuiten und Franziskanerkonventualen teilten sich in vielfache Arbeit. Der lateinische Ritus hatte ebenfalls eine Kirchenprovinz mit 4 Suffraganen und etwa 1 500 000 Mitgliedern. Es bestanden da 600 Pfarreien mit 850 Geistlichen. Es waren 420 Ordensleute in 57 Niederlassungen. 1875 Schwestern beteten in 81 Klöstern. Alle Bischöfe waren Abgeordnete im rumänischen Landtag. Man ging zuerst gegen die unierte Kirche vor. Der 21. Oktober 1948 war der 250. Jahrestag der Vereinigung mit Rom. Genau an demselben Tage mußte die Rückkehr zur «orthodoxen» Kirche erfolgen. Bei allen Priestern erschien die Polizei mit dem Erlaß: entweder unterzeichnen oder Gefängnis und Verschleppung. Ein Kanonikus teilt mit: «Ich wurde gemartert. Scheinwerfer blendeten mich. Ich hatte eine elektrische Haube auf dem Kopfe. Als ich wieder zu mir kam, zeigten sie mir meine eigene Unterschrift. Ich kann mich an sie nicht erinnern.» In der gleichen Woche wurden alle unierten Bischöfe verhaftet. Am 1. Dezember 1948 wurde die Auflösung der unierten Kirche proklamiert. «Der Glaube aber», ruft ein anderer Rumäne aus, «kann durch Dekrete nie vernichtet werden.» Die Priester, die nicht unterzeichnet haben, sind bis auf eine einzige Ausnahme alle im Lande geblieben. Ist das nicht etwas unsagbar Ergreifendes! Der einzige, der floh, ist Karmeliter geworden. 1949 drohte die Regierung mit 5 Jahren Gefängnis für alle, die einen Priester aufnehmen. Anna Pauker hat uns sehr viel geschadet. Mit einer Ausnahme sind sämtliche Bischöfe ohne irgendein Verfahren verhaftet worden. Wenn der Hirte geschlagen ist, wie kann da die Herde beisammenbleiben?

Ungarn ist zu 70 Prozent katholisches Land. 7 Millionen Katholiken waren in 12 Diözesen aufgeteilt. Ordensleute gab es etwa 10 000. Der Weltklerus hatte ca. 4500 Mitglieder. Katholisch-Pannonien erlebt heute den zweiten Kommunismus. Der erste dauerte nur 100 Tage (Bela Kun). Wäre das Land nicht besetzt gewesen, gäbe es da keinen Kommunismus. Die Machthaber sind alles von Rußland importierte Juden. Das Ordensauflösungsdekret vom 7. September 1950 traf 15 Männerorden mit 2459 Mitgliedern (davon 1422 Priestern) in 182 Häusern, 38 Frauenorden in 154 Häusern mit 7525 Klosterfrauen. Diesen Zahlen sind mehrere Wellen von Deportationen — in unmenschlichster Form — vorausgegangen. Kardinal Mindszenty ist heute noch die Säule der ungarischen Kirche. Er wußte, was ihn erwartete,

er ging zielbewußt und gerne ins Gefängnis. Drei Bischöfe sind eingesperrt. Die andern sind in der Ausübung der Amtsgewalt stark beschränkt. Der arme Pfarrer ist auch für die wirtschaftlichen Erfolge seines Dorfes verantwortlich! Damit sind sie vogelfrei. Die Jugend ist infiziert. Die Eindrücke sind zu einseitig, es fehlt das Gegengewicht. Das moderne Martyrium zermürbt neben dem Leib auch den Geist. Es ist ein Geschenk Gottes. Mögen ihre Qualen mit blutlosem Opfer vielversprechender Same eines siegfrohen Christentums werden.

In der Tchechei ist jede Kirche — nach dem gegenwärtigen Regierungssystem — eine Opiumagentur geworden. Alle Seminarien sind aufgelöst. So gab der Heilige Vater großzügig weitgehende persönliche Vollmachten, die romtreue Priester pro foro interno von jenen Ordinariaten unabhängig machen, die nur staatlich besetzt sind. Zwei Bischöfe sind verschleppt, andere haben strengsten Hausarrest. Etwa 20 Prozent des Klerus sind in Kerkerhaft, weitere 20 Prozent in Straflagern, 10 Prozent verbringen ihre «Tage und Nächte» in Strafkommandos. Ca. 70 Prozent der Theologen wollten sich nicht in die neue staatliche Fakultät einschreiben lassen. Mehrere Priester wurden öffentlich hingerichtet. Die «Zentralisationsklöster» sind wahrste Konzentrationslager. Etwa 10 Prozent bilden die eigentliche Gruppe der «patriotischen Priester». Der Rest schlägt sich mit mehr oder weniger Mut mittels kleinerer oder größerer Kompromisse irgendwie durch. Das Generalpriesterseminar wird von den besten Studenten boykottiert. Viele studieren lieber geheim oder suchen ins römische Nepomucenum zu flüchten. Später wird uns die Kirchengeschichte noch erzählen, wo überall privat Theologie doziert wurde. Unter übermenschlichen Opfern der dezimierten Priester wird noch fast überall Gottesdienst gehalten. Bei den Laien kann man vielfach religiöse Erneuerung und tiefe Verinnerlichung beobachten. Bei der Elite ist sogar volle Bereitschaft zum Martyrium vorhanden, wie Prozesse mit apostolischen Untergrundgruppen zeigen. Rund 10 Prozent des Volkes lassen sich von der Gottlosenpropaganda erfassen.

Das slowakische Volk ist auch heute noch sehr religiös. Die Gläubigen bewachen auch jetzt noch ihre Priester. Manche Orte waren so gut bewacht, daß selbst eine Übermacht nicht ins Dorf eindringen konnte. Oft macht die Polizei Priester auf Gefahren aufmerksam. «Für unsere Priester auch das Leben!» rief ein junger Mann aus, der bei einem Überfall auf ein Pfarrhaus tödlich getroffen wurde. Dabei wurde auch ein angreifender Polizist verwundet, der sofort um die Sterbesakramente bat. Alle Bischöfe sind interniert. In der Nacht vom 13. auf den 14. April 1950 wurden über tausend Ordensleute auf unerhört brutale Weise verschleppt. Dasselbe geschah mit allen Frauenklöstern. Die «theologische staatliche Fakultät» zählt etwa 38 Burschen, die nach einem Jahr Abitur machen, um als «Volkspriester» ihr Studium zu beginnen. Etwa 500 Seminaristen arbeiten in Bergwerken. Über 2000 Priester stecken in Gefängnissen. Manche exkommunizierte Priester sind wieder zurückgekehrt und auch in die Kerker gewandert. Das slowakische Katakombenchristentum ist in voller Blüte.

Schon 10 Tage nach dem russischen Einmarsch in Litauen am 26. Juni 1940 wurde das Konkordat einseitig gebrochen. 48 Stunden gab man dem Nuntius zur Räumung seines Amtssitzes. Auch sein Bankguthaben wurde beschlagnahmt. Durch Intervention der westlichen Diplomatie erhielt er 500 Dollar Reisegeld. In der staatlichen Bibliothek zu Kaunas wurden 423 600 unerwünschte Bücher verbrannt, Kunstgegenstände christlicher Museen verschwanden in Kellern. 15 Priester wurden schon 1945 gemartert. Am 15. Juni 1941 wurden 40 000 Litauer nach Sibirien deportiert. Ein Pfarrer muß den Behörden bis zu 100 000 Rubel Einkommensteuer bezahlen, ein Vikar 25 000. Zerstörte Kirchen dürfen nicht wiederaufgebaut werden. Die meisten Pfarreien sind nicht mehr besetzt. Selbst der Druck des kleinsten Gebetbuches ist verboten. Litauen hat jetzt über eine Million Verschleppte. Die Kirchen sind nach wie vor gefüllt. Fehlt der Priester, dann beten die Gläubigen allein.

Eine Heldengestalt Lettlands ist Bischof Sloskan, den ich in Rom selber kennenlernte. 5 Priester wurden schon 1940 auf furchtbare Weise ermordet, einer davon durch eine Dornenkrone, welche ihm in den Kopf gedrückt wurde. Am 14. Juni 1941 wurden 71 000 Menschen verschleppt. Von 2 Millionen waren 500 000 katholisch. Heute muß jeder Kirchenbesucher einen staatlichen Eintritt bezahlen. Trotzdem ist der Besuch sehr rege. Aglona, der größte Muttergotteswallfahrtsort des Landes, empfängt immer noch viele Pilger. Dreimal im Jahr gehen Umsiedlungstransporte katholischer Familien nach Sibirien vor sich. Lettland aber ist der Mutter Gottes geweiht. Das hilft über alles hinweg.

Estland hat unter 1 200 000 Einwohnern etwa 35 000 Katholiken. Jesuiten und Kapuziner wirkten dort sehr erfolgreich. Es war dort ein kleines, aber verheißungsvolles Knabenkonvikt. Als Mgr. Profittlich zu seiner Bischofsweihe nach Rom ging, vertrat der Schreibende ihn dort selbst im Stadtpfarramt. Jährlich zählte man gegen 100 Konvertiten. Schon 1941 wurde der Erzbischof von den Russen nach dem Ural verschleppt. Die bayrischen Söhne des hl. Franz hatten vor allem in Dorpat, der unvergeßlichen baltischen Universitätsstadt, ein aktives Arbeitszentrum. Ich erinnere mich gut an einen ehrw. Bruder Anton, der als sozialistischer Zeitungsdrucker durch die freundliche Überreichung einer Klostersuppe zu Altdorf auf andere Wege kam, vier Jahre darauf beim hl. Konrad in Altötting um Einlaß bat und als Apostel in Estland wirkte. Er war Küchenbruder, und so ging ich mit ihm auf den Markt und sah, wie ihn jedermann herzlich grüßte. Mit unsagbarer Wehmut denke ich an die vielen guten Leute zurück.

Vom ukrainischen Katholizismus in Rußland selbst ist eigentlich nur noch die Emigrationskirche geblieben. Ein tausendjähriger Kampf scheint damit abgeschlossen zu sein. Unerhörte Besteuerung und gewaltsame Unterbindung des Priesternachwuchses wirkten katastrophal. Der verheiratete Klerus wurde an seiner ökonomischen Basis gepackt. Mit den Sowjetarmeen des Jahres 1944 marschierte auch die Orthodoxie zusammen mit den Organisationen der Gottlosen. Schon am 11. April 1945 war die ganze ukrainisch-katholische Hierarchie verhaftet. Es gibt nur eine Alternative: Atheismus oder Orthodoxie. Von den Bischöfen starben drei in Gefängnissen, einer wurde ermordet, 5 erhielten lebenslänglichen Kerker, einer ist interniert. Die Kirchen sind alle weggenommen, die Klöster restlos geschlossen. Gut 50 Prozent der Geistlichen sind verhaftet, deportiert, vertrieben. Viele wurden zum Schisma gezwungen. Etwa 20 Prozent sind geflohen oder wirken im Verborgenen heldenhaft. In Westeuropa wie in den beiden Amerika gibt es eine sehr gut organisierte Emigrationskirche. Sie besteht aus 7 Exarchaten, einer apostolischen Visitatur mit fünf Generalvikariaten in Europa. Brasilien hat ein eigenes Ordinariat. 754 Weltpriester, 277 Ordensgeistliche, 153 Seminaristen und 682 Ordensschwestern arbeiten mit 10 Bischöfen. Rund 1 300 000 Christen sind in etwa 570 Pfarreien mit ungefähr 1200 Kirchen und Kapellen

aufgeteilt. Die Auswandererkirche verfügt über 124 Männer- und Frauenklöster und ca. 60 andere Institute. Diese Kirche führt gut 310 Volksschulen, 60 Mittelschulen und 18 höhere Lehranstalten. Die Presse arbeitet mit etwa 35 periodischen und zeitweise erscheinenden Organen. 25 Editionshäuser und gegen 45 katholische Organisationen schaffen aktiv mit. Neben dem Zentralseminar in Rom sind Anno 1952 in Nordamerika drei neue errichtet worden. Kleine Seminare bestehen ebenfalls in Südamerika, neuestens auch eines in Frankreich. Menschen und Material müssen für die Rückkehr in die Heimat vorbereitet werden. Urban VIII. sagte einst: «Durch euch, Ruthenen, muß der Osten bekehrt werden!» In Tagen des Kampfes fallen stets die Brücken zuerst. In Zeiten des Friedens aber müssen gerade sie zuerst wieder aufgebaut werden.

Auch die eigentlichen Russen der Emigration sucht man religiös zu erfassen. Ihr berühmtester Konvertit ist wohl der Philosoph Solowjew, der die Meinung vertritt, daß orthodoxe Christen ohne Aufgabe ihrer religiösen Schätze römisch-katholisch werden können. Die Auswanderungswelle des Zweiten Weltkrieges brachte sehr viele atheistisch Erzogene, die anderseits auch von konfessionellen Vorurteilen frei sind. In Argentinien haben wir eine russische Laienapostelschule. Kommunistische Antivatikanliteratur erreicht gewöhnlich eine Auflage von 30 Millionen, katholisches Schrifttum dagegen vielleicht 1000 Exemplare. Gegen 100 Bischöfe, Tausende von Priestern, noch weit mehr Schwestern, über 60 Millionen Gläubiger erleiden Unfreiheit, Qualen und Tod. Ungezählte tragen das Kreuz der Verfolgung.

Das ist Kirche in Not. Da muß ein Sturm von Gebeten und Opfern die ganze freie Welt erfassen. Priester beten für jene, die das hl. Opfer nicht feiern können, Ordensschwestern für jene, die aus ihrer Gemeinschaft gerissen wurden, Kinder für Kleine, die das Glück einer christlichen Erziehung nicht kennen, Jugend für Jugend, die ohne Gott heranwächst, Mütter für Mitschwestern, die unter ihrer Last zusammenbrechen, Kranke und Alte für jene, denen Priestertrost am Lebensabend verwehrt ist. Eine Sturmflut von Gebeten und Opfern aus dem freien Schweizerlande muß auch da den Mächten der Finsternis einmal Einhalt gebieten! Fiat!

V. v. Hettlingen

Probleme des Frauenbundes

Anläßlich des 50jährigen Bestehens des Katholischen Deutschen Frauenbundes richtete Papst Pius XII. an die Leiterin der Zentrale desselben ein Glückwunschschreiben. Darin ist zuerst von den Aufgaben des katholischen Frauenbundes die Rede, die mit wenigen Ausnahmen auch für die Schweiz und den SKF. Bedeutung und Gültigkeit haben. Erst recht ist das der Fall in bezug auf die Fragen, welche der Papst als seine große Sorge um die Frauenwelt und Frauenseele bezeichnet. Es wird also den Kreisen des SKF. wie ihren seelsorgerlichen Beratern, überhaupt der Frauenseelsorge, angenehm und nützlich sein, zu vernehmen und zu beherzigen, was der Papst zur Frauenfrage in moderner katholischer Sicht schreibt. Das Schreiben ist im deutschen Original in Nr. 282 vom Freitag, dem 4. Dezember 1953, des «Osservatore Romano» veröffentlicht.

A. Sch.

Unserer geliebten Tochter Gertrud Ehrle, Leiterin der Zentrale des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Köln.

Sie haben, geliebte Tochter, Uns gebeten, dem Katholischen Deutschen Frauenbund zur Feier seines goldenen Jubiläums, das er am 16. November, dem Fest der hl. Gertrud der Großen, begeht, Unseren Segen zu erteilen.

Bevor Wir Ihrem Wunsch entsprechen, lassen Sie Uns mit Ihrem Bund Gott danken für die gnädige Förderung, die Er in seiner Allmacht, Erbarmung und Liebe ihm in den ersten 50 Jahren seines Bestehens hat angedeihen lassen.

Nach Gott gilt Unser Dank allen denen, die aus lebendigem katholischem Glauben und in großmütiger Hingabe ihr Können und Schaffen den Zielen und vielseitigen Betätigungen Ihres Bundes gewidmet haben oder widmen. Um einige hauptsächliche dieser Betätigungen zu nennen: die soziale wie staatsbürgerliche Schulung und Beratung, besonders in Fragen der Ehe, Familie, Erziehung und Schule; die Sorge für die Hausfrau und Hauswirtschaft, für die Frau in Arbeit und Beruf, für die Landfrau und Jungbäuerin; Nothilfe für die weibliche Jugend, die Heimatvertriebenen und die Heimkehrer; Förderung des Priesterhilfswerkes; Einflußnahme auf Rundfunk, Film und Presse und Anleitung, sich ihrer richtig zu bedienen; Zusammenarbeit mit anderen Frauenorganisationen, katholischen in erster Linie, im In- und Ausland, wenn Fragen zur Behandlung stehen, die, wie das große Anliegen des Friedens, sie alle angehen.

Die Vielheit dieser Betätigungen war Ausführung des großen Zieles, das sich der Frauenbund gesteckt hatte: die grundlegenden Fragen des Frauenlebens aufzugreifen und an ihrer Lösung aus den Grundsätzen der katholischen Kirche mitzuarbeiten. Dieses Ziel bleibt mit den aus ihm sich ergebenden praktischen Aufgaben. Seien Sie für deren Verwirklichung Unserer väterlichen Teilnahme und Unserer innigsten Wünsche versichert.

Unsere große Sorge um die Frauenwelt und die Frauenseele, um die Würde der christlichen Frau: des Jungmädchens und der Unverheirateten wie der Gattin und Mutter haben Wir zum Gegenstand einer Reihe grundsätzlicher Ansprachen gemacht und auch dem Katholischen Deutschen Frauenbund vor mehr als Jahresfrist gelegentlich seiner 13. Generalversammlung auseinandergesetzt. Mit Genugtuung konnten Wir feststellen, daß Unser Wort bei den Frauen Ihres Bundes ein offenes Ohr fand und diese sich bewußt sind, wie sehr heute alles darauf ankommt, die christliche Persönlichkeit heranzubilden, die aus dem Reichtum ihres Glaubens lebende und wirkende, in sich gefestigte katholische Frau.

Was Wir in dem eben erwähnten Schreiben ausführten, möge durch einen kurzen Hinweis beleuchtet werden: Ihr Bund ist vertraut mit zwei übergroßen Nöten unserer Zeit, mit der Not der Ehe und der sozialen Not. Die Ehenot wird durch Lockerung der christlichen Eheordnung nicht gemindert oder behoben, sondern nur noch vergrößert. Wenn zu ihrer Behebung eine Reihe natürlicher und übernatürlicher Kräfte zusammenwirken müssen, so sicher an erster Stelle Männer und Frauen, die gewillt sind, ihr Eheleben ganz jener von Gott gesetzten Ordnung anzugleichen. Auch der sozialen Not kann nicht mit rein technischen oder politischen Mitteln begegnet werden. Auch dort bedarf es vor allem der Menschen, die — jeder einzelne — sich vor Gott ihrer Pflichten gegen den Nächsten und die Gesamtheit ihrer Mitmenschen bewußt sind. In beiden Fällen ist also das Ausschlaggebende die christliche Persönlichkeit, der katholische Mensch, der schon von früher Jugend an gelernt hat, um Gottes willen und mit Rücksicht auf den Mitmenschen sich selber Bindungen aufzulegen, persönlichen Verzicht zu leisten. Denn nur wer sich zu beherrschen und von sich selber zu verlangen vermag, kann zur christlichen Persönlichkeit heranreifen.

So ist also das Hauptziel bestimmt, auf das Ihr Bund im zweiten Halbjahrhundert seines Bestehens hinarbeiten soll: die Bildung der tiefgläubigen und sittlich starken christlichen Frau, in weitem Ausmaß, in allen Schichten Ihres Volkes. Die Aufgabe ist nicht leicht. Es stehen Ihnen aber zwei Kraftquellen zu Gebote: das Gebet und die unbedingte Treue zu den Weisungen jener, die für Sie Christi Stelle auf Erden vertreten.

Daß diese beiden Kraftquellen in Ihrem Bund immer reichlich fließen und die Fülle der Gnade Jesu Christi auf ihn und sein Arbeiten herabziehen mögen, als Unterpfand dessen erteilen Wir dem Katholischen Deutschen Frauenbund in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 6. November 1953.

PIUS PP. XII.

Zur Theologie der Predigt

(Ein bedauerliches Mißverständnis)

Wie aus verschiedenen Zuschriften der letzten Tage hervorgeht, wurden meine Ausführungen «Zur Theologie der Predigt» in der SKZ. (Nr. 47—51; besonders die Seiten 592—595) vielfach als ein Angriff gegen die gegenwärtige Praxis der Volksmission in der Schweiz empfunden. Ich möchte hiermit betonen, daß dies durchaus nicht in meiner Absicht lag. Sie sollten lediglich der christlichen Wesensbesinnung dienen, wie sie bereits in manchen Kreisen durchdringt. Wir hoffen, unsere Gedanken hierüber anderswo ausführlicher darlegen zu können. Man möge aber folgende Punkte beachten:

1. Jene Seiten dürfen nicht aus dem Gesamt der Ausführungen isoliert und gegen den unmittelbaren Kontext verabsolutiert werden. Sie visierten im allgemeinen (!) gewisse Schattenseiten bzw. Mängel der überkommenen Missionspredigt, wie sie durch die neuzeitliche Geisteshaltung bedingt waren, heute aber in der konkreten Missionsweise so mancher Volksmissionare schon weithin korrigiert sind. Wir wissen, daß sich die besten unserer Missionare seit Jahren ehrlich bemühen, gerade jene Predigterneuerung zu betätigen, die wir in den erwähnten Artikeln anstreben. Wir bedauern sehr, daß die zu gedrängte und etwas systematisierte Darstellung jener Seiten ein so bedauerliches Mißverständnis hervorrief.

2. Jene Seiten bedeuten keineswegs eine Verwerfung des ignatianisch-alfonsianischen Missionssystems, sondern versuchen nur eine neue Beleuchtung bzw. Orientierung der stets gültigen Missionselemente (Bekehrung des Einzelmenschen; «Ewige Wahrheiten», Generalbeichte; Mittel der Beharrlichkeit usw.) im Sinn der heute in der Kirche immer allgemeiner um sich greifenden Wesensbesinnung. Es sei daran erinnert, daß der in der KZ. erschienene Text vorerst als Vortrag an einer Missionskonferenz in Lyon vor dem (nunmehr verstorbenen) Generalobern der Redemptoristen und nachher an einem Missionskongreß in Gars (Oberbayern) diente und in den großen Linien die Zustimmung der Teilnehmer, namentlich auch der anwesenden Oberen fand. Wir nehmen keinerlei Unfehlbarkeit in Anspruch und unterbreiten jene Ausführungen dem berufenen Urteil der Theologen und Missionare. Es kommt ja nur darauf an, daß wir alle, jeder in seinem Amt, «treu befunden» werden (vgl. 1 Kor. 4, 1—5)!

Alle verehrten Volksmissionare und Mitbrüder, die ich (ganz gegen meinen Willen!) durch jene Artikel etwa gekränkt und beleidigt habe, bitte ich aufrichtig um Verzeihung und entbiete ihnen von Herzen meine besten Segenswünsche zur Weihnachtsfeier.

Dr. Paul Hitz, CSsR.

Vom Saulus zum Paulus

Im «Osservatore Romano della Domenica» vom 29. November dieses Jahres bringt Natalino Tagliabue interessante Einzelheiten über die seinerzeitige Bekehrung des jetzigen Rektors der Herz-Jesu-Universität in Mailand, des bekannten P. Dr. Aug. Gemelli. Wir lesen da:

Die Eröffnung der akademischen Vorlesungen an der katholischen Universität vom vergangenen 23. November fiel dieses Jahr zusammen mit dem 50. Jahrestag des Eintrittes von Dr. Gemelli in den Minoritenorden.

Zu diesem Jubiläum erhielt Seine Magnifizenz des Athenaeums zahlreiche Telegramme von seiten hervorragender Ordensmitglieder, Wissenschaftler und Politiker. Von besonderer Prägung war das Glückwunsschreiben des Heiligen Vaters, das ein denkwürdiges Ereignis vor 50 Jahren in Erinnerung rief. Es erwähnte «die Geheimnisse der Gnade und der Wege göttlicher Vorsehung». (Diese Anspielung wird durch das Folgende sofort klar. Der Übersetzer.)

Als Dr. Eduard Gemelli am 16. November 1903 als Novize bei den Franziskanerminoriten in Rezzato bei Brescia eintrat, zählte er bereits 25 Jahre. Er war schon damals eine in medizinischen wie politischen Kreisen sehr bekannte Persönlichkeit. Auf wissenschaftlichem Gebiet hatte ihn sein medizinisches Staatsexamen, das er mit höchster Auszeichnung bestanden hatte und für die Universität von Pavia eine Seltenheit bedeutete, berühmt gemacht. Aber auch seine bisherigen klinischen Untersuchungen ließen für die medizinische Wissenschaft nur Bestes erwarten.

Im politischen Bereich war er allbekannt als eingefleischter Gegner der konservativen Richtung jeder Färbung und der Katholiken im besondern. Er kämpfte an der Seite der Parteigrößen Turati und Bissolati auf dem Felde des Sozialismus und zeichnete sich aus durch einen unversöhnlichen Antiklerikalismus. Er hatte sich diesen von den lombardischen Freimaurern angeeignet, die in seinem eigenen Hause an der Piazza del Duomo ihre Sitzungen abhielten und denen er selbstverständlich auch beiwohnte.

Im Alter von 19 Jahren gründete und leitete er das tonangebende Blatt «La plebe». Am 1. Mai 1898 ging es ihm bei einem Konflikt mit der Polizei hart am Tode vorbei. Seine damalige religiöse Einstellung ist bereits erwähnt worden: eine unversöhnliche und kämpferische Ablehnung der Religion. In jenen Jahren war Vico Necchi sein unvermeindlicher Gegner und «Widersacher». (Ludovico Necchi, geboren 1875, gestorben 1930, war Dr. und Prof. der Medizin, ein unerschrockener Verteidiger des Glaubens, vorbildlicher Terziar des hl. Franziskus, Mitbegründer der katholischen Universität von Mailand, dem der gleiche P. Gemelli bei seinem Tode eine ruhmvolle Inschrift verfaßte, die über dem Portal des Domes angebracht wurde. Die Seligsprechung von Prof. Necchi ist eingeleitet; s. KZ. 1951, S. 50—51. Der Übersetzer.) Der nämliche Necchi sollte später mit Mgr. Olgiati und P. Gemelli zum unermüdlichen Gönner und Förderer der Herz-Jesu-Universität werden.

Beide, Gemelli und Necchi, waren Ärzte und trafen und widersprachen sich öfters, ohne sich verständigen zu können. Eines Tages spazierten sie gemeinsam im Garten des Militärspitals Sant'Ambrogio (dem jetzigen Sitz der Universität), wo sie in graugrüner Uniform des Freiwilligendienstjahr absolvierten, als Gemelli einem zufällig vorbeigehenden Geistlichen nachrief: «Pfäfflein, ich werde dich bis zum Tage meiner Entlassung quälen!»

So sahen bis zum Herbst 1902 seine Geistesverfassung und seine Haltung zu allem, was Religion hieß, aus.

Genau ein Jahr später verbreitete sich die Nachricht, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel anmutete: Dr. Gemelli ist ins Kloster gegangen! Tatsächlich fuhr er am Nachmittag jenes 16. Novembers 1903, vom Spital herkommend, mit dem Zug nach Rezzato. Den Eltern, die mit seinem Entschluß nicht einig gingen, hatte er einen Brief geschrieben, den diese unverzüglich der Redaktion des «Corriere della Sera» (damals noch ein Blatt der Loge) zur Verfügung stellten. Dieser Schritt Gemellis war eine trostlose Sache, nicht nur für die Eltern und Freunde, sondern auch für alle jene, die sich den «fortschrittlichen Ideen» verschrieben hatten. Sie sahen in dieser unerwarteten Bekehrung vorderhand noch keinen Triumph der Gnade, sondern vielmehr die Wirkung einer unerklärlichen Suggestion oder vielmehr einen Fall der Verrücktheit als Folge ränkevoller Umtriebe der Geistlichen, denen es gelungen sei, eine so hochstehende Intelligenz zu verwirren!

In Wirklichkeit — P. Gemelli gab später selber die authentische Erklärung zu seinem unerwarteten Schritt — hatten ihn das Beispiel junger Katholiken, mit denen er ganze Tage ver-

brachte, ferner die Überzeugung, daß nur im Evangelium die wahre Quelle der Gerechtigkeit unter den Menschen zu finden sei, und schließlich die lichtvollen Ratschläge von Don Giandomenico und P. Mattiussi, SJ., zu dieser Entscheidung gebracht.

Eine Zeitlang behauptete der «Fall Gemelli» den Ehrenplatz auf der ersten Seite der Tagespresse. Die «Lombardia (die alten Ambrosianer sagten: «Wer die ‚Lombardia' liest, den holt der T . . .»), das Organ der Freimaurerlogen, drückte ihr «Beileid» über diese «Flucht aus dem Leben» aus, indem sie sich verwunderte darüber, daß dieser Gemelli, der an Kopf und Herz sehr ermüdet sei, es nicht für opportun hielt, logischerweise im Selbstmord seine Ruhe zu finden!

Das Tagesblatt von Filippo Turati, «Il Tempo», versuchte hingegen die Schwierigkeit, die ihm diese «Bekehrung» verursachte, so zu erklären, daß das Gehirn von Dr. Gemelli wegen seines gereizten und empfindsamen Wesens leicht zu Konvulsionen und Kongestionen neige. Von daher rühre auch sein «unstabiles Gleichgewicht»! Von den 22 Zeitungsartikeln, die in jenen Tagen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zogen, war derjenige des «Corriere della Sera» am ehesten seriös und objektiv. Er stammte aus der Feder des (langjährigen und jetzt verstorbenen) Redaktors Renato Simoni.

In Wirklichkeit war aber das Gleichgewicht der freimaurerischen und sozialistischen Psyche gestört worden. Man sagte damals, bei diesem jungen Arzt (Gemelli) sollte man zum Rechten schauen, denn es kann nicht anders sein, als daß er — verrückt ist. Nur die Wissenschaft wird ihn gesund machen, und «deshalb nehmen wir Zuflucht zum geltenden Gesetz, indem wir ihn aus dem Gefängnis des Klosters befreien und nach Hause bringen . . .»

Man schritt dann zu einem Entführungsversuch. Am 25. November begaben sich zwei berühmte Kapazitäten der medizinischen Welt mit den Eltern Gemelli nach Rezzato, um die verminderte Zurechnungsfähigkeit des Dr. Gemelli festzustellen. Während die beiden berühmten Mediziner im Kloster vorsprachen, wartete auf der Straße draußen eine Kutsche. Der Novize Gemelli wurde gebeten, hinauszukommen, um die Eltern zu begrüßen. Ohne Schlimmes zu ahnen, folgte er der Einladung. Wie er sich aber der Kutsche näherte, versuchte man, ihn mit Gewalt in das Gefährt zu stoßen. Der Novize wehrte sich verzweifelt, und die Mitbrüder eilten ihm zu Hilfe. So scheiterte das Unternehmen. (Man erinnert sich hier sofort an ein ähnliches Manöver, durch das man seinerzeit Don Bosco «versorgen» wollte. Der Unterschied liegt jedoch darin, daß Don Bosco seine «Verführer» in die Kutsche schob, von außen verschloß, und daß so die «Lätzen» ins Irrenhaus gelangten, wo es ihnen nur schwer gelang, zu beweisen, sie gehörten nicht dorthin. Der Übersetzer.)

Am andern Tag erhoben die antiklerikalen Zeitungen von Mailand und Brescia Klage gegen die Franziskaner, daß sie mit Gewalt die Befreiung von Dr. Gemelli verhindert hätten . . .

Dr. Eduard Gemelli feierte im März 1908 als P. Augustin seine Primiz, umgeben von einer großen Schar Freunde und Bekannten. Seine Eltern waren nicht zugegen. 13 Jahre später, am 7. Dezember 1921, anläßlich der Eröffnung der Katholischen Universität an der Via Sant'Agnese, stieg P. Gemelli vom Altar herunter, um den Gläubigen die hl. Kommunion auszuteilen. Der Erste, dem er die hl. Hostie reichte, war sein eigener Vater . . . Für P. Gemelli war dies eine ganz große und freudige Überraschung. Er brach in Tränen aus und weinte, während er die hl. Kommunion austeilte . . .

Ins Deutsche übertragen von P. Gdz. W.

Aus der Praxis, für die Praxis

Der Herr Dechant

Irgendwo im Ausland läute ich an einem Pfarrhaus. Ein älterer freundlicher Mitbruder öffnet. Er bedauert, nachmittags nicht zu Hause zu sein, da er sich an die Dekanatskonferenz begeben müsse. «Kommen Sie mit zur Konferenz, unser Herr Dekan, der ganz an der Diözesangrenze wohnt, ist ein lieber Mensch.» Ich gehe mit und treffe den hochwürdigen Herrn. Äußerlich klein und unansehnlich, ist er von einer bestrickenden Freundlichkeit. Jede Woche ist hier ein geistliches Treffen im Dekanat. Alle Donnerstage ist das so. Mit einer Ausnahme erscheinen alle Herren. Da es Sommer ist, führt uns der Herr Dechant ins Gartenhaus. Er stellt uns einige Flaschen hin, es wird aber wenig getrunken. Bald jedoch entspinnt sich eine erstaunlich lebhafte Debatte. Man bespricht Tagesereignisse der Weltpolitik, dann geht's auf kirchliche Neuigkeiten über. Am interessantesten aber ist die Aussprache über Artikel, die jüngst in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Der Dechant selbst zeigt sich sehr beschlagen.

«Sind Sie gerne Dechant?» frage ich ihn nach dem Konveniat.

«Ja, ich habe wirklich Freude daran.»

«Ist denn diese Ihre Freude stets ungetrübt?»

«O nein, es gibt auch Kränkungen und Mißerfolge.»

«Können Sie mir ein derartiges Beispiel nennen?»

Er überlegt einen Augenblick: «Einer meiner Pfarrer hat mir sogar das Haus verboten!»

«Oho, im eigenen Dekanat. Da wird er sich stark geschadet haben damit?»

«Die Herren in der Stube drinnen wissen nichts davon. Er hätte schon längst wegkommen sollen, aber ich habe Fürbitte für ihn eingelegt. Er ist magenkrank, deshalb darf man nicht alles so tragisch auslegen.»

«Was halten Sie für das wichtigste in Ihrem Amte?»

«Die Pastoral sagt, ständiger Kontakt mit dem Volke sei das Entscheidende. So ist es auch mit den Mitbrüdern im Dekanat. Ich gehe häufig zu ihnen, sie aber kommen mit dieser einzigen Ausnahme immer wieder zu mir.»

«Kennen Sie die persönlichen Verhältnisse eines jeden?»

«Natürlich, ich bin ihr Rechtsberater. Eine Anzahl von ihnen kommt auch zu mir zur heiligen Beichte. Ich kümmere mich um die Köchinnen der Herren, da so viel davon im Leben der Pfarrei abhängt. Jeder gratuliere ich zum Namenstag, und sie kommen mit ihren Sorgen auch zu mir.»

«Haben die Herren nichts dagegen?»

«Manchmal lachen Sie mich aus und meinen schelmisch, ich stecke meine Nase mehr in die Küche als in die Pfarrkanzlei. Ich habe wirklich schon eine ganze Anzahl guter Frauen in die Pfarrhöfe vermittelt. Auch glaube ich, daß sie mich alle gern haben. Sie sollten nur mal die Torten usw. sehen, welche an meinem Namenstage aus den Häusern der Geistlichkeit kommen!»

«Was machen Sie denn mit Priestern so für Erfahrungen?»

«Meine schönsten Augenblicke sind es immer, wenn ich mir so am Abend überlege, wem von meinen lieben Mitbrüdern ich noch einen kleinen Besuch machen oder in irgendeiner Angelegenheit schreiben könnte. Der Schutzengel führt mich eigenartigerweise oft gerade dorthin, wo es notwendig ist. Oft geht ein Priester mit seinen Sorgen nicht gerne auswärts. In den Abend- oder Nachtstunden öffnen sich die Priesterherzen manchmal am ehesten. Man kann da recht menschlich miteinander reden. Was ist da bei solchen Gelegenheiten nicht alles schon zum Vorschein gekommen! Wie oft hat einer schon geweint! Ich bin überzeugt, das wichtigste beim Dekanat ist nicht die Amtskontrolle, sondern das Brüderlich-Menschliche. Es mag für höhere kirchliche Instanzen nicht immer leicht sein, Luk. 22, 25 zu beachten. Der Dechant aber muß sich streng darnach richten. Wenn die priesterliche Persönlichkeit in menschlichen und christlichen Sachen halbwegs in Ordnung ist, dann braucht uns um Amt und Wirken nicht bange zu sein. Ist ein Skandal schon geschehen, dann ist es schwer, alles wiedergut-

zumachen. Solchen Möglichkeiten zuvorzukommen, das ist sehr wichtig.»

«Was ist wohl nach Ihrer Meinung bei den Priestern das wichtigste?»

Er überlegt etwas und meint: «Etwas interessierter dürften wir doch sein. Am geistigen Leben der Gegenwart sollten wir mehr teilnehmen. Es besteht große Gefahr, daß wir darin zu wenig tun. Die geistige Müdigkeit, um nicht zu sagen Interesselosigkeit, ist eines der schlimmsten Übel, unter dem wir Kleriker leiden.»

«Was kann man denn dagegen machen?»

«Man muß die Leute zum Lesen bringen. Wer sich ab und zu ein neues Buch kauft, einige Zeitschriften hält und sie auch studiert, der ist noch nicht verloren. Sie haben doch selbst wahrnehmen können, wie gesprächig meine Herren wurden, wenn sie von Gelesenem sprachen. Besonders bei den Jungen schlägt das gut ein. Ihre natürliche Bereitschaft muß geweckt und gefördert werden. Von Pastoral allein kann auch der Priestermensch nicht leben. Die Basis der Priesterpersönlichkeit sollte eine möglichst weite sein. Notabene: Ich merke mir auch die Geburtsdaten meiner Mitpriester im Dekanate. Da hat ein Kärtchen schon oft Unerwartetes erreicht.»

«Das glaube ich Ihnen gerne. Und in Ihrer eigenen Pfarrei, haben Sie da nie Verdrießlichkeiten?»

«Ja, man hat mich auch schon geschmäht. Altes Weib wurde ich genannt. Das habe ich überwunden und als heilsame Verdemütigung aufgefaßt. Wenn ich alles abwäge, überwiegt das Schöne bei weitem in Pfarrei und Dekanat.»

Victor von Hettlingen

Wien

Im roten Wien des einst so unliebsam bekannten Austromarxismus ist es diesen Sommer vorgekommen, daß die Schüler kaufmännischer Lehranstalten, an denen kein Religionsunterricht erteilt wird, befragt wurden, ob religiös-weltanschauliche Unterweisung gewünscht werde. Mehr als 90 Prozent stimmten mit ja. Sie wünschten also Religionsunterricht. Trotz dieser klaren Wunschäußerung, trotz dem Angebot der Kirche, die Kosten für diesen Unterricht zu tragen, lehnten die verantwortlichen Stellen die Erteilung des Religionsunterrichtes ab. Zu einem freiwillig organisierten Schlußgottesdienst dieser Anstalten fanden sich über 2500 Schüler ein. V. v. H.

Gegen die Sprachverwilderung in religiösen Schriften

«Mißlaut kann aus jeder Seele, Wohllaut kann nur aus einer wohllautenden Seele kommen» (Langbehn). Rücksichtsvoll verschwiegen seien die Namen der religiösen Schriften, welche letzthin mit der gleichen Post kamen und folgende Beispiele enthielten. In einem nicht ausländischen, sondern schweizerischen Missionsheft für Kinder hieß es in «Gedicht»-Form von zwei Negerknaben:

«Jumbo und Wambo steh'n in Rom
Bewundernd vor dem Petersdom.
‚Der ist viel größer', meint Jum helle,
Als fern daheim die Notkapelle.
Da bleibt mir weg fast alle Spucke,
Wenn ich zur Riesenkuppel gucke.
Und hör einmal die vielen Glocken,
Da bist du einfach von den Socken.'»

Man stelle sich die verschiedenen Wirkungen vor, wenn ein Kind dieses Heft in der Schule liegen läßt, und der nichtkatholische Lehrer liest einen solchen Text, oder kritisch eingestellte Eltern lesen ihn daheim. In einem neuen religiösen Kalender für Knaben (es sei ausdrücklich bemerkt, daß es sich nicht um den Schülerkalender «Mein Freund» handelt) werden die Altardiener als «Messejungen» bezeichnet und in einem «Gedicht» werden frischfröhlich das Glokkenseil und des Küsters Hinterteil zusammengereimt. Solche und manche ähnliche Beispiele, wie man sie gegenwärtig leider öfter findet, sind kein rassiger Bubenstil, kein Humor und keine kindertümliche Darstellung, sondern es ist die bedauerliche Sprachverwilderung, wie sie durch die sog. «Comics», die meist sehr blöden und die Denkfaulheit fördernden Bilderheftchen verbreitet wird. Ein solcher «Stil» sollte aber wirklich nicht auch sogar in religiöse Hefte Eingang finden. Auf der gleichen Linie einer ganz unpassenden Ausdrucksform liegt folgende Notiz in einer katholischen Wochenzeitung: «Wir üben in diesen Tagen fleißig in der Kirche oder in der Familie daheim das Kugelspiel der Heiligen» (gemeint ist der Rosenkranz!). «Der Rosenkranz ist, ohne etwas maschinenhaftes zu sein, unser Maschinengewehr.» Wer so etwas zusammenschreibt, hat vom Kugelspiel (Roulette) und vom Maschinengewehr keine Ahnung und offenbar vom Rosenkranz auch nicht den rechten Begriff, sonst würde er nicht solche Vergleiche brauchen. Ein bestes Beispiel, wie religiöse Wahrheiten tief durchdacht und doch volkstümlich, lebensnahe und in gewählter, schöner Sprache dargestellt werden können, ist jede Woche in der Familienzeitschrift «Der Sonntag» der Leitartikel von J. K. Scheuber, unter dem Decknamen Pilgrim. Keine katholische Familie sollte sich jene wertvollen Erklärungen entgehen lassen. «Die Macht der Worte ist so groß, daß gutgewählte Bezeichnungen oft genügen, um vielen Menschen Dinge annehmbar zu machen, die sie sonst ablehnen würden.» (Gustav Le Bon, französischer Schriftsteller und Psycholog.) M.

Internationale Studienwoche für eine bessere Welt

Letzten Monat trafen sich im Piemont Vertreter aus 35 Diözesen zu einer Studienwoche. Es galt, Mittel und Wege zu finden, um den Aufruf des Heiligen Vaters für eine bessere Welt in die Praxis umzusetzen: «Die Welt von Grund auf zu erneuern, vom Wilden zum Menschlichen, vom Menschlichen zum Göttlichen, also nach dem Herzen Gottes zu gestalten.»

Pius XII. ist gewillt, die Führung selber zu übernehmen im Aufbau dieser besseren Welt, die von Gott gewollt ist. Wie er damals das Pontifikat angenommen habe, so wolle er heute auch diese Mission übernehmen, denn eine bessere Welt, nach dem Geist des Evangeliums, sei das brennende Verlangen seines Herzens. (Der Ausdruck bessere Welt stammt von Pius XII.; P. Lombardi sprach stets von einer neuen Welt).

Nach dem Willen des Heiligen Vaters soll diese Erneuerungsbewegung von Rom ausgehen und nach und nach jede Diözese erfassen, bis endlich alle Nationen, alle Kontinente, die ganze Menschheit zu Christus zurückkehren werden.

Verheißungsvoll seien die Versuche in einigen Diözesen und Pfarreien: durch die Erneuerung jeder einzelnen Pfarrei wird eine bessere Welt entstehen müssen. Das setzt aber viel priesterlichen Eifer und Kleinarbeit voraus.

In einem eigenen Schreiben segnet der Heilige Vater Initiative und Initianten: «Die verheißungsvollen Anfänge der Bewegung für eine bessere Welt gereicht uns zu besonderem Trost, denn darauf erhellt der lobenswerte Eifer der Seelenhirten, unsern Aufruf in die Tat umzusetzen. Die Stunde hat geschlagen, in der diese Bewegung sämtliche Diö-

zesen erfassen muß, denn davon werden alle Völker in jeder Hinsicht Nutzen ziehen, auch auf kulturellem und sozialem Boden. Die Zeit der Diskussionen ist vorbei... Nun gilt es nur mehr, unsere Prinzipien und Ziele zu verwirklichen... Die Stunde des Heldentums ist angebrochen, die Stunde der gänzlichen Hingabe.»

Gegen 100 Priester aus 35 Diözesen, in welchen der Kreuzzug für eine bessere Welt in vollem Gange ist, haben in Casale Corte Cerro getagt. Ihr Hauptanliegen war die Priesterheiligung, das ernste Streben nach Heiligkeit: heilige Priester — bessere Welt. Priesterliche Heiligkeit ist unerläßliche Voraussetzung für eine bessere Welt, betont Pius XII.: «Die christliche Erneuerung, deren Notwendigkeit außer Frage steht, wird vor allem abhängig sein vom demütigen, bereiten und eifrigen Einsatz der im Volke stehenden Priester. Um den Nöten der Zeit gerecht werden zu können, müssen die Priester eine außergewöhnliche Liebe ausstrahlen.» A. L. L.

(Auszugsweise aus: Settimana del Clero, Nr. 42, 1953)

Fernsehen der heiligen Messe?

Die Diskussion um das Fernsehen der hl. Messe scheint in ein dringliches Stadium zu kommen. Die sehr beachtenswerten Ausführungen der «Orientierung» vom 15. September dieses Jahres sollten meines Erachtens einem weiteren Publikum, vor allem Geistlichen, zugeführt werden, da sie eine solide Grundlage für diese Diskussion bieten. Interessant ist nur, daß der «Osservatore Romano» schon am 15. August 1953 einen längeren Artikel gebracht hatte: Liturgia e televisione — und daß der Verfasser, Raffaelo Lavagna, sehr warm für die Fernsehübertragung der hl. Messe eintritt.

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhange nicht uninteressant, zu lesen, wie man sich damals, als das Radio so recht aufkam, zur Übertragung der hl. Messe im Radio eingestellt hatte. «Das Neue Reich — Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft», herausgegeben von Dr. Aem. Schoepfer und Dr. Joh. Meßner, schrieb in der Kirchlichen Rundschau darüber am 23. Juli 1932 (14. J., Nr. 43, S. 854): «Die Rundfunkarbeitsgemeinschaft der Deutschen Katholiken im Zentralbildungsausschuß nahm bei ihrer Breslauer Tagung auch zur Radiomesse Stellung. Mit ernster Sorge sprach der Referent (Direktor Bernhard Marschall) von den Gefahren der Säkularisation der Liturgie. Seine Darlegungen... fanden überall Zustimmung.» Gerade in den religiösen Bezirken müssen immer wieder die Grenzen des Mikrophons herausgestellt werden. Wir dürfen uns von übereifrigen Rundfunkfreunden und erst recht nicht von Propagandisten von dieser klaren Linie abbringen lassen.» Hiezu schreibt Dr. Pinsk in der «Liturgischen Zeitschrift»: «Diese Kundgebung ist um so beachtenswerter, als sie nicht von eigentlichen Liturgiefreunden ausgeht, sondern von Männern der Rundfunkpraxis, die sich allerdings die Ehrfurcht vor der Liturgie durch die Freude an der Technik nicht haben verderben lassen. Die Erklärung ist um so zeitgemäßer, als die in letzter Zeit vom vatikanischen Sender übertragenen Gottesdienste bei vielen eine Verwirrung der klaren Grundsätze bewirkt haben.»

Für die heutige Diskussion um das Fernsehen der heiligen Messe ist diese Stimme aus dem Jahre 1932 wirklich interessant. Und heute geht es um viel mehr als bloß um das Hören, wie das im bereits erwähnten Heft der «Orientierung» sehr deutlich dargelegt wird. Es ist wohl anzunehmen, daß oberhirtliche Entscheide die Diskussion endgültig, vielleicht schon bald, beenden werden. a. s. r.

Totentafel

† Hochwürdiger Herr Johann Zurkirchen Vikar zu St. Karl, Luzern

Geboren am 23. Januar 1923, als erstes von fünf Kindern, verbrachte Hans Zurkirchen seine Jugend in Sursee und besuchte die Kantonsschule zu Luzern. Innsbruck, Luzern und Solothurn waren die Stationen seiner theologischen Ausbildung. Der Neupriester von 1949 wirkte nach einem Kurs für Arbeiterseelsorge kurze Zeit am Spital in Sursee, bis er im Februar 1950 nach St. Karl in Luzern berufen wurde. — Mit seiner priesterlichen Weihe und Sendung verbanden sich starke natürliche Gaben: Aufgeschlossenheit, Einfühlungsvermögen und unermüdliche Hilfsbereitschaft. So wuchsen ihm in St. Karl seine Schulklassen, die Jungmänner, die Beichtkinder und Kranken ans Herz. Er opferte dem Einzelnen Zeit und Geduld — auch materielle Hilfe — bis an die Grenzen des Möglichen, nahm sich um Menschen an, denen sonst kaum jemand seelsorgliches Interesse entgegengebracht hätte. Neben der individuellen Betreuung galt aber seine ganze Energie der großen Pfarrei und ihren Problemen. Wer Hans in froher Gesellschaft sah, konnte nicht ahnen, wie schwer ihm die Seelensorge auf der eigenen Seele lastete! — Schon früh zeichneten sich die ersten Spuren der Krankheit ab. Hans hat sich lange dagegen gewehrt, sich aufgerafft und ausgegeben, im Vertrauen auf seine Kraft. — Oft schien seine ganze Unrast aus der vorgefühlten Gewißheit zu kommen, daß ihm nur kurze Zeit zu leben und zu wirken gegeben sei. — Aus dem Tessin, wo er im Sommer Erholung gesucht hatte, sollte er nicht mehr nach Luzern zurückkehren. In Sursee, an der Stätte seiner allerersten Wirksamkeit, ist er am Morgen des Herz-Jesu-Freitages, den 4. Dezember, friedlich gestorben und am Vigiltag von Mariä Empfängnis unter großer Beteiligung von Klerus und Volk zu Grabe getragen worden. Bis zuletzt hatte er sich um die Pfarrei St. Karl gesorgt, in priesterlicher Gesinnung Beschwerden und Todesangst aufgeopfert und fruchtbar machen wollen für Menschen und Aufgaben, die ihm besonders nahe gestanden. — Möge er durch die Fürbitte der Unbefleckt Empfangenen Barmherzigkeit vor Gott und am Herzen Jesu den ewigen Frieden finden. -rh-

Am 5. Dezember schloß im Kloster Einsiedeln H.H. P. Felix Moser, OSB., für immer die Augen. Dieses Jahr noch durfte er sein diamantenes Profeßjubiläum feiern. Mit seinen 79 Jahren ist er vom Herrn abberufen worden, dem er in vorbildlicher Treue gedient hat. Ruhig und gefaßt und bis zum letzten Augenblick bei klarem Bewußtsein, legte er seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück. P. Felix wurde 1874 in Hitzkirch geboren als der Sohn des Gemeindeammanns Franz Xaver Moser-Mezer. Schon in jungen Jahren kam er an die Klosterschule zu Einsiedeln und begehrte nach der 6. Gymnasialklasse Aufnahme in die Klostergemeinde. Ursprünglich als Lehrer des Kirchenrechts ausgebildet und vorgesehen, kam er nach kurzer Professorentätigkeit 1904 als Pfarrer nach Feusisberg. Dort war er, der von Hause aus mit dem Landvolke eng verbunden war, in seinem Element. Er verstand seine Pfarrkinder, sorgte für sie in aller Hingabe und Freude und half ihnen auch für eine neue Kirche in Schindellegi. Volle 17 Jahre blieb er der geschätzte und verehrte Bauernpfarrer, bis ihn Abt Thomas nach Freudenfels abberief, wo der Statthalter gestorben war. Der Abt hatte ein gutes Auge gehabt. Es stand mit Freudenfels nicht alles zum besten. Aber P. Felix war nicht nur selbst immer mit der Landwirtschaft verbunden geblieben, er hatte auch einen guten Berater an seinem Bruder, Nationalrat Moser-Schär, und er scheute sich nicht, selbst wacker Hand anzulegen, wo es nötig war. Zwar war der große Waldbestand vor ihm weitgehend niedergelegt worden, und die Reben waren ganz verschwunden, so daß aus dem Gute vorderhand noch nicht viel zu holen war. Aber P. Felix schaffte auf weite Sicht und mit vorausschauendem Auge, wenn auch sein Posten schwer und dornenvoll war. Daneben half er auch in der Seelsorge der Nachbarpfarreien aus. Als seine Kräfte nachließen, wurde P. Felix in sein Kloster zurückberufen, mit dem er immer in engem Kontakt geblieben war. Nochmals bestieg er das Lehrpult für die Kleriker und Novizen des Klosters. Dann aber rief ihn der Meister zu sich, und wir beten, daß ihm das ewige Licht leuchte. Hs.

In der Frühe des ersten Adventssonntages gab P. Peter Heinzen, Missionar von der Heiligen Familie,

Werthenstein, seine edle Seele in die Hände des Schöpfers zurück.

Der Verstorbene stammte aus Pittenbach (Rheinland), wo er am 21. November 1881 geboren wurde. Das Leben wollte es, daß er in die Fußstapfen seines Vaters trat und hineingenommen wurde in schwere, harte Bauernarbeit. Sie hat seine Schritte schwer, seine Hände zäh und seine Seele gottverbunden gemacht. Oft schritt er, wie er selbst erzählte, sinnend hinter dem Pfluggespann einher und dachte nach, ob dies das Endgültige für ihn sei. Der Gedanke war ein Anruf Gottes, der ihn zur elften Stunde in seinen Weinberg rief.

Im deutschen Sprachgebiet gab es noch keine Priesterbildungsstätte, die einen jungen Mann mit einfacher Primarschulbildung und mit 25 Jahren zum ersehnten Ziel geführt hätte. Heinzen hörte, daß ein apostolisch gesinnter Priester, Johannes Berthier mit Namen, in Grave (Holland), eine Schule eröffnet habe mit dem Zweck, gerade die Spätberufenen zu sammeln, sie an den Altar zu führen und sie in der Weltmission einzusetzen. Hier begann P. Heinzen 1906 seine humanistischen Studien und feierte am 4. Oktober 1910 seine erste hl. Profeß. Nach einem Unterbruch von fünf Jahren Kriegsdienst erfüllte sich am 13. August 1922 sein großer Wunsch, als er im Dom zu Trier zum Priester geweiht wurde.

Dem Willen seiner Obern entsprechend stellte Pater Heinzen, der einstige Bauer, seine reiche Erfahrung in den Dienst der neugegründeten Missionsschule Lebenhan (Bayern). Er war ein besorgter Brotvater. Nach zehnjähriger, erfolgreicher Arbeit kam er (1933) in derselben Eigenschaft als Oekonom nach Werthenstein (LU). Trotz der großen äußern Sorgen und Arbeiten, die er hier auf seine Schultern nahm, wußte er seinem Priesterleben doch ein harmonisches Gleichgewicht zu geben: nimmermüde im Schaffen für die zeitlichen Interessen der Gemeinschaft, war er der pflichtgetreue Ordensmann, der große Beter und Liebhaber des hl. Meßopfers und erfüllte obendrein den Grundsatz missionarischen Wirkens: Contemplata aliis tradere. Was er nämlich aus dem betrachtenden Gebet, aus dem emsigen Studium der hl. Theologie schöpfte, davon spendete er gern auf ungezählten Aushilfen seinen lieben Mitmenschen, sei es auf der Kanzel, im Beichtstuhl und besonders im persönlichen Verkehr. Längere Zeit wirkte er in Luthernbad (1933 bis 1934). Acht Winter versah er den Sonntagsgottesdienst in Ebersecken (1934 bis 1942). Die letzten Lebensjahre führten ihn Samstag für Samstag hinauf zu dem ihm liebgewordenen Sigigen und nach Buholz (Pfarrei Ruswil). Seine Verbundenheit mit Volk und Heimat dankte ihm die Gemeinde Wertenstein, indem sie ihm 1947 das Ehrenbürgerrecht verlieh.

Eine gefährliche Magenkrankheit zehrte seit dem vergangenen Sommer an der Gesundheit von P. Heinzen. Rasch nahmen seine Kräfte ab. Zeugnis seiner inneren Gesinnung sind die Worte, die er an den ihn untersuchenden Arzt richtete: «Sagen Sie nur, wie es mit mir steht!» «Ist das Ihnen ernst?» «Ja, ich bin bereit, und wenn ich morgen sterben müßte. Ich wünsche aufgelöst zu werden, um mit Christus zu sein.» Nach überstandener schwerer Operation kam in der Frühe des ersten Adventssonntages der Herr und nahm den treuen Diener zu sich in die Ewigkeit. RIP.

Rezensionen

Schmitt P. Stephan, OSB.: Marienfeier im Marianischen Jahr. Beuroner-Kunstverlag, Beuron. 36 Seiten. Br.

Aus Dokumenten der Päpste, Texten der Liturgie und Schriften der Väter und Kirchenlehrer wird hier Material geboten, das man für Marienfeiern im Marianischen Jahr gern und dankbar verwenden wird. A. Sch.

Walter Dirks: Die Antwort der Mönche. Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt a. M., 1952. 238 Seiten. Ln.

Der Herausgeber der «Frankfurter Hefte» verwirft den Unterschied von Profangeschichte und Heilsgeschichte (mit Recht). Aus dem Werdegang der Ideen und Ereignisse will er erfahren, «wie wir geworden sind». Was die Gründer der Mönchsorden taten, muß einen gültigen Universalsinn haben. Aus diesen Überlegungen gestaltet Dirks sein Buch, das oft (und gesund) zum Widerspruch reizt, aber mindestens ebensooft nachdenklich stimmt und zur geistigen Auseinandersetzung mit den bezogenen Positionen zwingt. Für reife Leser, welche den Fragenkreis, der umschritten wird, geistig beherrschen oder wenigstens verstehen, ein sehr fruchtbarer Versuch, der weiterführt! A. Sch.

Victor von Hettlingen: Meine Reise um den christlichen Erdball. Verlag Gebr. Jos. und Karl Eberle, Einsiedeln, 1953. 214 Seiten. Ln.

Das Buch schildert im Anschluß an die Teilnahme am Eucharistischen Weltkongreß von Manila eine Reise um den christlichen Erdball, lebhaft und persönlich koloriert. Die Leser der «KZ.» haben einzelne Kostproben davon schon gelegentlich in der «KZ.» gelesen und können sich in Muße dem Cicerone selber anvertrauen in seinem Buche, das immer unterhaltlich und belehrend zu erzählen weiß *. A. Sch.

Paul Dahm: Lourdes. Verlag B. Kühlen, München-Gladbach, 1953. 116 Seiten. Ln.

Ein schönes Bilderbuch über Lourdes, dessen Begleittext nicht nur die Bilder erklärt und davon illustriert wird, sondern die Geschichte von Lourdes, vor allem in ihren Anfängen, darlegt. Eine schöne Gabe zum Marianischen Jahre des ersten Zentenars der Dogmatisation des Glaubenssatzes von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, welche vorzüglich im Geiste des Marianischen Jahres mitwirken kann und überdies jedem Lourdespilger besonders willkommen ist. A. Sch.

Konstantin Vokinger: Marie de Sales Chappuis (1793—1875). Großhof-Verlag, Kriens, 1953. 132 Seiten. Ln.

Der beste Hinweis auf das Büchlein ist der Artikel des Verfassers selber, den er in der letzten Nummer der «KZ» geschrieben hat, während der Verlag selber in der vorletzten Nummer (S. 620) auf sein Werk und die Stifterin (so darf man Marie de Sales wohl nennen) der Oblaten hingewiesen hat. Bezeige man allen, vorab dem Anliegen der ehrwürdigen Dienerin Gottes und ihrer Seligsprechung, seine Sympathie durch das Studium ihres Lebensbildes! A. Sch.

Dr. Bernhard Ridder: Die Geschichte der katholischen Kirche in Überblicken. Verlag Herder, Freiburg, 1953. 259 S. Hln.

Der 2. Band der «Kirchengeschichte in Überblicken» umfaßt die Zeit von 800 bis 1500. Die Ordnung des Stoffes wird nach methodischen Grundsätzen geboten, welche die «Pädagogische Rundschau» (September 1952) «als mutigen Ansatz eines tüchtigen Didaktikers, aus der neugewonnenen glaubenswissenschaftlichen Sicht der Kirche die Folgerungen für die Kirchengeschichte zu ziehen» bezeichnet. Die neue kirchengeschichtliche Unterweisungsmethode ist u. a. auch in der «Schweizer Schule» (Januar 1951) gewürdigt worden. Im Mittelalter hat die Kirche die Führung der abendländischen Kultur fest in der Hand, was in den «Überblicken» klar herausgearbeitet wird. A. Sch.

P. Berchmanns Egloff, OFMCap.: Der weiße Stein. Thomas-Verlag, Zürich (s. a.) 61 S. Kt.

In Form von acht Briefen wird eine Lehre vom inneren Leben, eine Lehre vom Gebet geboten und mit dem «weißen Stein» der Apokalypse (2, 17) in Verbindung gebracht. Der Verfasser behandelt also materiell dasselbe Thema, das ihn in seinem Büchlein «Der Schatz im Acker» in der «Seelenführung der hl. Theresia von Avila» beschäftigt hatte. Formell packt er es natürlich anders an, führt es aber zum selben Ziele. A. Sch.

Romano Guardini: Vom Wesen katholischer Weltanschauung. Heß-Verlag, Basel, 1953. 94 Seiten, kt.

Die Darlegungen G.s sind dem Werke «Unterscheidung des Christlichen» (gesammelte Studien, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz) entnommen. Sie bilden den Inhalt der ersten Vorlesungen des Verfassers auf dem Gastlehrstuhl für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung an der Universität Ber-

* Für eine neue Auflage sei u. a. auf folgendes (aus déformation professionelle) hingewiesen: fugat vox inimica ist zu übersetzen: Sein Wort bannt Feindliches (S. 51). Bei den Nikobaxeninseln dürfte es sich um die Nikobaren handeln (S. 55), beim Bettelpfeffer um Betelpfeffer (ebda.), bei den Straigths Settlements um die Straits Settlements (ebda.); statt auf dem Scheffel, steht der Priester wohl auf dem Leuchter (S. 56); die Orpheusmomente sind wohl Morpheusmomente (S. 61); die Lucke ist eine Luke (S. 70); trottet ist besser als trottelt (S. 68), manifesté statt manifeste (S. 74). Bei Ho Pa Hong (S. 75) handelt es sich um Lo Pa Hong, bei Johannes von Monte Corvina um Johannes von Monte Corvino (S. 83), beim Akkomodationsstreit um den Akkommodationsstreit (ebda.), beim genus mucisorum um das genus musicorum (S. 84), beim Kautze um einen Kauz (S. 91), Qui es tu = quis es tu (S. 96); das Hirthemd ist wohl ein Hirtenhemd (S. 104), statt superexultate muß es heißen superexaltate (S. 204) usw. usw.

lin im SS. 1923. Wenn eine Arbeit, die vor 30 Jahren entstanden ist, heute ohne Abstrich und Veränderungen wieder vorgelegt werden kann, so spricht das für deren Gültigkeit. Das kann auch sachlich durchaus einsichtig gemacht werden, geht es doch um die Grundprobleme der katholischen Weltanschauung. Ein Nachwort (von Prof. Heinrich Fries, Tübingen) umreißt die zeitgeschichtliche Situation und damit den geistigen Rahmen, woraus G.s Arbeit erwachsen ist. A. Sch.

Paul Kaufmann: Aufruhr in der Bubenstadt. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1953. 198 Seiten. Kt.

Was die Bubenstadt ist und will, weiß jedermann. Hier werden in diesem Buche und seiner Geschichte die Schicksale eines verlotterten jugendlichen Gangsters geschildert, welcher schließlich und endlich sich innerlich wandelt. Das alles wird spannend, ergreifend und lehrreich erzählt, nimmt nicht nur die Buben, sondern auch ihre Pädagogen in die Schule. Möge ihnen gleicher Erfolg beschieden sein wie den Helden dieses «Aufruhrs in der Bubenstadt»! A. Sch.

Peter Paul Pauquet: Der heimliche König. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1953. 294 Seiten. Ln.

Der Held des Buches («Roman eines Jungen!»), der 16jährige Will Hebbert, steht im Pubertätsalter. Dieses immerwährende Reifungsproblem ist in den Rahmen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hineingestellt und besonders geprägt für die Jugendführung, indem die geistige Wandlung vom Straßenjungen zum Jungführer dargestellt wird. So ist der Leserkreis besonders visiert: die Jugendbewegung. Ein Jugendpräses wird daraus Anregungen für seine pädagogisch-psychologische Aufgabe finden, muß aber für schweizerische Verhältnisse von spezifisch deutschen Belangen abstrahieren! A. Sch.

Jules Lebreton, SJ.: Jesus Christus, Leben und Lehre. Alsatia-Verlag, Kolmar, 1952. 748 Seiten. Ln.

Als Frucht langjähriger Vorlesungen am Institut catholique in Paris wuchs Lebretons Werk heraus: «La vie et l'enseignement de Jésus Christ Notre Seigneur.» Dr. Adolf Hechelmann hat es ins Deutsche übertragen und so dem deutschen Sprachraum zugänglich gemacht. Das Werk folgt nicht sosehr exegetischen oder apologetischen als vielmehr geschichtlichen Zielen, obwohl es natürlich auf solidester Exegese aufbaut und in seiner gesamten Leistung als überzeugendste Apologie Christi und des Christentums wirkt. Es ist eine Synopse eigenster Art und beruht auf der Synopse der Evangelien mit allen Fragen, welche damit gegeben sind, daß die vier Evangelien zu verschiedener Zeit geschrieben worden sind, deren voneinander verschiedene Elemente Schwierigkeiten oft nicht nur erklären, sondern auch vermehren! Das Werk ist nicht sosehr für Theologen und Fachgelehrte bestimmt als vielmehr für gebildete Laien (wie viele solcher Laien pflegen solche Lektüre?). Trotzdem wird auch der Theologe und Seelsorger anhand dieses Werkes und Meisters eine schönste Wiederholung seiner Theologie als biblisch-historische Theologie durchmachen können. Lese er nur einmal irgendeine beliebte bekannte evangelische Perikope (leider fehlt der diesbezügliche biblische Index!) in der Darstellung Lebretons, und er wird sich davon überzeugen können. Schönster Lohn dieses Werkes wird es sein, wenn seine Leser nach seiner Lektüre sagen können: Brannte nicht unser Herz? Das Buch ist eine Zierde für jede Priesterbibliothek und darf auch als Eigengeschenk für Weihnachten gelten, man ist immer noch reich beschenkt davon! A. Sch.

P. Synesius Köpfli, OFMCap.: P. Leopold von Castelnuovo, ein Anwalt der göttlichen Barmherzigkeit. St.-Antonius-Verlag, Solothurn, 1953. 199 Seiten. Kt.

In der «KZ.» (1951, S. 162) hat Mgr. Keller die 2. Auflage des vorliegenden Werkleins besprochen (S. 295 ebda die 3.). Die 5. Auflage ist erweitert. Wer dieses schlichte, anspruchslose Lebensbild liest, kann sich dem Finger Gottes nicht entziehen und nicht übersehen, was er an P. Leopold und durch ihn gewirkt hat. Die Stätte der Wirksamkeit von P. Leopold in Padua ist auch Zeuge seiner neuen, zweiten Wirksamkeit nach dem Tode, worin Gott wunderbare Absichten seiner liebreichen Vorsehung verfolgt. Hoffen wir, es seien jene, welche sein Leben als «Anwalt der göttlichen Barmherzigkeit» lenkten! A. Sch.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

Übertrag	Fr.	182 652.57
Kt. Aargau: Schneisingen, Opfer und Hauskollekte 622; Stein 70; Leibstadt, Nachtrag 50; Bremgarten, Nachtrag 5; Wohlen, 2 Gaben 60; Mühlau, Hauskollekte 200; Hermetschwil, Opfer und Hauskollekte 315; Abtwil, Hauskollekte 200; Bellikon, Hauskollekte 240; Herznach, Sammlung 210; Lenzburg, Opfer 350	Fr.	2 322.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau, 2. Opfer	Fr.	130.—
Kt. Baselland: Liestal, Opfer und Hauskollekte 586.15; Muttenz, Hauskollekte 400; Münchenstein, Gaben 15; Oberwil 160	Fr.	1 161.15
Kt. Baselstadt: Basel-Hl. Geist, 2. Rate	Fr.	420.—
Kt. Bern: Gstaad 100; Vicques 106; Grandfontaine 50; Movelier 31; Courrendlin 220; Montfaucon 47.20; Courtételle 200; Burg, Opfer und Gabe 70	Fr.	824.20
Kt. Glarus: Näfels, 3. Rate 690; Luchsingen, Hauskollekte 720; Linthal: Hauskollekte 287, Gabe L. B. 50	Fr.	1 747.—
Kt. Graubünden: St. Moritz, Hauskollekte in St. Moritz Bad 510 und Suvretta-Champfèr 100; Fellers, Hauskollekte 330; Churwalden, Haussammlung 270; Buseno 6.50; St. Martin, Hauskollekte 90; Savognin, Hauskollekte 145; Danis, Hauskollekte 140; Zuoz 84.20; Verdabbio 15	Fr.	1 590.70
Liechtenstein: Bendern, Hauskollekte 132; Triesenberg 50; Nendeln, Hauskollekte 100	Fr.	282.—
Kt. Luzern: Luzern: Franziskaner, Hauskollekte Rest 1800; Legat Frl. Louise Johanna Lötscher 100; Gaben 25; Büron, Opfer 160; Perlen, Hauskollekte 600; Ufhusen, Hauskollekte 700; Neuenkirch, Hauskollekte 1010; Horw, Gabe 10; Sempach, Hauskollekte 1100; Triengen, Hauskollekte 800; Aesch, Hauskollekte 418; Schongau, Hauskollekte und Gabe 360; Greppen, Sammlung 122; Malters, Hauskollekte 1. Rate 574; Rothenburg, Hauskollekte 1. Rate 1000; Marbach, Haussammlung 620; Gerliswil, Haussammlung 1228; Großwangen, Hauskollekte 3010; Römerswil, Hauskollekte 1000; Willisau, Sammlung 1150; Dagmersellen, Hauskollekte Rest 380; Hochdorf, Haussammlung 2105; Knutwil, Haussammlung 350; Neudorf, Hauskollekte 635	Fr.	19 257.—
Kt. Neuenburg: Le Locle, Gabe	Fr.	5.—
Kt. Nidwalden: Oberrickenbach, Haussammlung	Fr.	261.—
Kt. Obwalden: Lungern, Hauskollekte 1900; Schwendi, Hauskollekte 650; Flüeli-Ranft, Hauskollekte 630	Fr.	3 180.—
Kt. Schaffhausen: Thayngen, Hauskollekte	Fr.	800.—
Kt. Schwyz: Schwyz, St.-Josefs-Klösterli 10; Seewen, Sammlung 360	Fr.	370.—
Kt. Solothurn: Olten, Hauskollekte St. Martin 1465 und St. Marien 2. Rate 395; Bellach, Opfer 90; Erlinsbach 170.85; Balsthal, Sammlung 680; St. Pantaleon 55; Walterswil 60	Fr.	2 915.85
Kt. St. Gallen: Flawil, Opfer 600 und Testat 500; St. Margrethen, Hauskollekte 850; Amden, Opfer und Sammlung 486; Bichwil, Haussammlung 420; Rebstein, Hauskollekte 390; Niederuzwil, Vermächtnis Riedener 25; Murg, Kollekte 260; Häggenschwil, Opfer und Kollekte 320; Niederbüren, Sammlung und Gaben 615; Degersheim, Hauskollekte 480; Ricken, Hauskollekte 220; Vättis 50	Fr.	5 216.—
Kt. Thurgau: Tänikon, Hauskollekte 939; Müllheim, Opfer 250; Kreuzlingen, Haussammlung 1010; Ueßlingen 100; Schönholzerswilen 27.50; Steinebrunn, Gabe 5; Fischingen, Sammlung 215; Wertbühl 80; Bichelsee, Nachtrag 5 und Gabe 120	Fr.	2 751.50
Kt. Uri: Erstfeld, Hauskollekte 954; Meien, Hauskollekte 165	Fr.	1 119.—
Kt. Waadt: Villars sur Ollon 50; Lavey-Morcles 80	Fr.	130.—
Kt. Wallis: Opfer und Gaben	Fr.	7 191.40
Kt. Zug: Zug: St. Michael, Hauskollekte Rest 494.50; Gut-Hirt, Hauskollekte 1230; Oberwil, Sammlung und Opfer (dabei Franziskusheim 60; Meisenberg 50) 1056.50; Steinhausen, Haussammlung 710	Fr.	3 491.—
Kt. Zürich: Zürich: St. Gallus-Schwamendingen, Hauskollekte 1. Rate 1000; Dreikönigen, Nachtrag 22; Gut-Hirt, Nachtrag 31.55; Gaben 45; Affoltern a. A., Hauskollekte Rest 400; Horgen, Hauskollekte 2141 und Gabe 3; Dietikon, Haussammlung 2206; Schlieren, Hauskollekte 1000; Kloten, Hauskollekte 1. Rate 530; Stammheim, Sammlung und Opfer 200; Kollbrunn, Nachtrag 80; Rheinau, Haussammlung 900; Wald, Hauskollekte 1000 und Extragabe 200; Rüti-Tann, Haussammlung 1125; Stäfa, Haussammlung 1. Rate 800; Meilen, Haussammlung 740	Fr.	12 423.55
Total	Fr.	250 240.92

B. Außerordentliche Beiträge

Übertrag	Fr.	59 122.30
Kt. Aargau: Vermächtnis Frau Julie Hosp-Vogel sel., Gipf-Oberfrick (abzüglich Steuern)	Fr.	2 308.—
Kt. Bern: Vermächtnis Mgr. J. Emil Nünlist, sel., Bern	Fr.	8 927.50
Kt. Luzern: Vergabung von Ungenannt in Beromünster, mit Auflage	Fr.	2 000.—
Kt. St. Gallen: Vermächtnis Herrn Johann Steiger sel., Neu-St.-Johann	Fr.	12 515.70
Total	Fr.	84 873.50

Zug, den 25. November 1953

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Karl Steger: Im Banne des Kommunsimus. Rex-Verlag- Luzern, 1952. 361 S. Ln.

«Ein Werkbuch über Idee und Gefahr des Kommunismus» nennt sich vorliegendes Werk, das in vier Teilen den Kommunismus als antikapitalistische Erlösungslehre, als organisierte Kampfbewegung zeichnet, die Menschen und Völker im Bannkreise des Kommunismus und dessen Kampf gegen die Religion schildert, also den Kommunismus von allen Seiten durchleuchtet: vom wirtschaftlichen, politischen, nationalen und religiösen Gesichtspunkt aus. Das geschieht auf Grund genauester Quellenforschung und mit gründlicher Dokumentation und arbeitet in sachlicher und gemeinverständlicher Weise die vom Christentum her bestimmte antikommunistische Haltung heraus. Auch die Genesis der kommunistischen Bewegung wird dargestellt. Die vielen Aspekte des Kommunismus werden hier allseitig aufgezeigt und machen mit dem weitverzweigten Problem und Phänomen gründlich bekannt. Für Vereinsarbeit unerläßlich!

A. Sch.

James Schwarzenbach: Die Stunde des Bürgertums. Thomas-Verlag, Zürich (s. a.). 45 S.

Geschichtspragmatische Gedanken des «Stirb und Werde»; die Stunde des Zerfalls trägt bereits den Keim zukunftsfreudigen Lebens in sich. Jeder Wiedergeburt muß notwendigerweise ein Leiden und Sterben vorangehen. So wird zuerst von der Sterbestunde des Bürgertums gehandelt, alsdann von seiner Auferstehung. Man wird in der sozialogischen, politischen usw. Auseinandersetzung der Gegenwart diesen kulturphilosophischen Essay mit nachdenklicher Besinnung lesen. A. Sch.

Perrin-Thibon: Wir kannten Simone Weil. Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1954, 221 Seiten, Ln.

Die mit 34 Jahren schon durch die heroische Strenge ihrer Lebensführung dem Tode geweihte Jüdin Simone Weil gehört zu den größten Begabungen der französischen Nachkriegszeit und verkörpert fast überscharf den Typus des intellektuellen Gottsuchers. Als sie nach einem Jahrzehnt heißesten Ringens starb, war sie noch nicht zur formalen Zugehörigkeit zur Kirche gelangt. Zwei Autoren, ein Priester und ein Laie, haben in vorliegendem Buche ihr Urteil über Simone Weil niedergelegt auf Grund ihrer Vertrautheit mit der Person und dem Werk der Verstorbenen. Karl Pfleger hat das Werk ins Deutsche übertragen, um uns diese religiös ergriffene und ergreifende Seele vorzustellen. A. Sch.

Kate O'Brien: Therese von Avila. Verlag F. A. Kerle, Heidelberg, 1954. 158 Seiten. Ln.

In deutscher Übersetzung (des englischen Originals) erscheint hier die aus persönlicher Bewunderung heraus geschriebene Biographie der großen Theresia. Sie versteht es, die geistige Entwicklung und das geistige Vermächtnis derselben allen zugänglich zu machen und die geistige Anziehungskraft der Heiligen zu vermitteln. A. Sch.

Angelus Walz, OP.: Thomas von Aquin. Thomas-Verlag, Basel, 1953. 152 S. Ln.

Seit langem fehlt eine neuere Darstellung des Lebens des hl. Thomas, um die großen Fortschritte, welche die Erforschung desselben gemacht hat, zu verwerten. Der Historiker Walz bietet nun ein auf den neuesten Forschungsergebnissen fußendes Lebensbild des Aquinaten. Ein erster Teil schildert sein Leben, ein zweiter den Denker, Lehrer und Schriftsteller, ein dritter bietet kritische Studien, Quellenübersicht usw. Ein Buch für Theologen, um ihnen über den Doctor Angelicus sein Werk und damit die Theologie lieb und vertraut zu machen und zur «heiligen Theologie» anzuspornen! A. Sch.

Josef Wenner: Lehrapostolat in Wort und Schrift. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1953. 126 Seiten Kt.

Der Paderborner Kanonist Wenner gibt hier in verdankenswerter Weise seinerzeitige Darlegungen vom Bonner pastoralpraktischen Kurs heraus (2. Auflage). Sie beschlagen die Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches über das kirchliche Lehramt (CIC. pars IV. De magisterio ecclesiastico, cc. 1322—1408) und empfehlen sich angesichts der diesbezüglich praktisch vielfach herrschenden Zerfahrenheit bis weit nach oben in gebildeten und kirchlichen Kreisen von selber. A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Votivmesse der Unbefleckten Empfängnis Mariens an den Samstagen des Marianischen Jahres

Auf die Anfrage, ob dies eine Missa votiva solemnis oder votiva privata sei, antworten wir: Wenn keine andere Entscheidung erlassen wird, scheint aus dem Kontext des Dekretes (siehe Schweizerische Kirchenzeitung Nummer 50) hervorzugehen, daß es sich nicht um eine Votiva solemnis handelt, sondern um eine Votiva privata; denn sie ist an den Festen dupl. II. Cl. verboten. Eine Votiva solemnis ist aber an dupl. II. Cl. erlaubt.

Die an den Samstagen des Marianischen Jahres erlaubte Missa votiva de Immaculata ist also zu lesen mit Gloria (weil Samstag), ohne Credo, samt allen vorgeschriebenen Kommemorationen des Tages. Zur Bedingung gemacht und vorausgesetzt ist aber, daß eine kurze Marienandacht angeschlossen werden muß, z. B. ein Gesetzlein des Rosenkranzes oder die Lauretanische Litanei oder das Gebet des Heiligen Vaters zum Marianischen Jahr.

Mitternachtsmesse an Weihnachten und Jeunium eucharisticum

Die Mitternachtsmesse ist keine «Abendmesse». Für das Jeunium eucharisticum gilt also das allgemeine Gesetz, das ab Mitternacht verpflichtet. Indessen ist es der Wunsch des Schweiz. Episkopates, daß man ab 22 Uhr sich des Essens und der alkoholischen Getränke enthalte.

Die Imperata

soll ab Weihnachten nicht mehr gebetet werden. Anstatt dessen mögen Klerus und Volk während des Marianischen Jahres eifrig für die Anliegen des Hl. Vaters beten.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Pfarrexamen

Die Pfarrexamen für die Kandidaten des Weihejahres 1950 und früherer Jahre finden am 11. und 12. Januar 1954 statt. Wir bitten um Kenntnisnahme.

Solothurn, 22. Dezember 1953 Die bischöfliche Kanzlei

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Gebet
Sr. H. Papst Pius XII.
zum Marianischen Jubeljahr
8. Dez. 1953 bis 8. Dez. 1954
Vierseitig, 100 St. Fr. 4.30
Einzelpreis 10 Rp.
St.-Antonius-Verlag Solothurn

MONTOLI-RATHGEBER
RENOVAMINI
Priesterbetrachtungen
Der selige Papst Pius X. erließ seinerzeit die Adhortatio «Haerent animo». Dieses Rundschreiben dient als Aufriß zu diesem Buch, das mit seinen hundert Betrachtungen eigens für Priester und Theologen gedacht ist. Das Original erschien 1909 unter dem Titel «Comede».
245 Seiten, Leinen Fr. 11.30
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 71240
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Wer
nie geschnupft hat

kann sich nicht vorstellen, warum früher das Schnupfen von der gesellschaftlichen Elite hoch geschätzt war. Nehmen Sie eine Prise «Mentopin» (Nazionale Chiasso). Die angenehmen Folgen der durch das Niesen erfolgenden Luftverdrängung in der Rachenhöhle werden Ihnen sofort auffallen. MENTOPIN 50 Rappen in der Direkt-Schnupfdose.

Neuauflage!

Michael Pfliegler

Priesterliche Existenz

Nach 10 Monaten die 3. überarbeitete Auflage, dazu Uebersetzungen in 5 Weltsprachen in Vorbereitung.

442 Seiten, Ln. Fr. 16.65

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Wir **liquidieren IBUS - Artikel:**

Eine Anzahl teils neuwertiger **Projektoren** ab Fr. 178.— und Koffer mit Schubladen Fr. 30.— bis 38.—.

1 neues Doppelgebläse für Lampen bis 1000 W mit eingeb. Trafo. statt 435.— nur 380.—.

1 neues Großraum-Objektiv mit Rohr. Brennw. 20 cm, Linsen-Ø 7,5 cm statt Fr. 300.— nur 200.—.

Wir **empfehlen**

den **N.-T.-Kleinbildprojektor** mit asphär. Linse (verblüffende Leistung), den Schmaltonfilmprojektor «Swiss Movie-Mite» z. Fr. 1520.—, **Plattenspieler** f. Normal- **u.** Langspielplatten ab Fr. 89.—,

Christophorus-**Schallpl.**, neue, teils farbige **Lichtbildreihen**

Genossenschaft

Gral-Film, Horw

bei Luz., Tel. (041) 2 45 23

Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20 Tel. 21874*

Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)

Toggenburgstraße 47 Tel. (073) 6 25 13

Anfertigung von sämtlichen

Kirchengeräten

in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Weltbild + *Erziehung*

Eine neue Schriftenreihe, herausgegeben von Felix Messerschmid, Georg Picht und Hans Waltmann

Heft I **GUARDINI — Grundlegung der Bildungslehre**
Versuch einer Bestimmung des Pädagogisch-Eigentlichen.
47 Seiten, brosch. Fr. 2.40

Heft II **BUYTENDIJCK — Das Fußball-Spiel**
Eine psychologische Studie
43 Seiten, brosch. Fr. 2.40

Heft III **MÜNSTER / PICHT — Naturwissenschaft und Bildung**
126 Seiten, brosch. Fr. 5.40

Heft V **BUYTENDIJK — Begegnung der Geschlechter**
Ein Vortrag vor Studenten
23 Seiten, brosch. Fr. 1.80

Lehrer und Erzieher werden diese neue Schriftreihe dankbar begrüßen und hohen Gewinn daraus ziehen.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 94 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 24 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Katholische EHE-anbahnung durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

26jährige, idealgesinnte **Tochter sucht Stelle als**

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Antritt, da frei geworden, ist sofort möglich. Ostschweiz bevorzugt. — Offerten erbeten unter Chiffre 2797 an die Exp. der KZ.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung